

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 127 (1961)

Heft: 8

Artikel: Die Schlacht in der Normandie : von der Landung am 6. Juni bis zur Besetzung von Paris am 25. August 1944

Autor: Stöckelle, D.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-39323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichst rasch die schwedische Verteidigung lahmzulegen hatten. Hier kommt nun die deutsche Beurteilung der schwedischen Abwehrkraft, die in Schweden erhebliches Kopfschütteln bewirkt hat. Der vom Oberkommando der deutschen Norwegenarmee an General von Schell erteilte Auftrag weist ihn an, seine Operationsstudie gegen Schweden auszuarbeiten, «unter der Annahme, daß die schwedischen Streitkräfte keinen einheitlichen Widerstand leisten und daß ihre militärischen Führer nicht in Übereinstimmung mit dem Beschluß ihrer Regierung handeln werden . . . ». Es wird also deutlich ausgesprochen, daß auf schwedischer Seite keine klare politische Führung und deshalb auch keine einheitliche militärische Leitung zu erwarten sei, wenn durch anglo-amerikanisches Eingreifen eine Krise entstehen sollte. Diese wenig schmeichelhafte deutsche Beurteilung des in Schweden erwarteten Widerstandes, die nicht nur bei der Norwegenarmee, sondern auch bei der deutschen Marineleitung anzutreffen war und die offenbar vom OKW ausgegangen ist, stützte sich auf die der deutschen Führung zur Verfügung stehenden Nachrichten und namentlich auf die Tatsache, daß zwei Jahre vorher in Schweden schon einmal stärkere Unstimmigkeiten aufgetreten waren, als nämlich Hitler das Begehren auf militärische deutsche Truppentransporte durch Schweden gestellt hatte. Beide Teile der Wehrmacht waren deshalb überzeugt davon, daß in Schweden mit einem relativ leichten militärischen Erfolg gerechnet werden dürfe. Dieser sollte mit schnellem und kühnem Handeln sichergestellt werden, wobei von den Landtruppen verlangt wurde, daß sie in einer tiefräumigen Stoßtaktik, unter Auslassung großer Verteidigungsabschnitte, entlang den Hauptstraßen geradewegs auf die Operationsziele vorgehen und diese unverzüglich besetzen sollten. Dieses forsche Vorgehen sollte in kurzer Zeit das Ziel der Operation erreichen lassen, das in einer möglichst raschen und vollständigen Besetzung des schwedischen Territoriums bestand.

Es ist nicht an uns, darüber zu befinden, ob und wie weit die deutsche Beurteilung der schwedischen Abwehrbereitschaft richtig war und ob der erwartete leichte Erfolg eines Feldzugs gegen Schweden zu Recht angenommen worden ist. Für uns muß die Tatsache genügen, daß das OKW im damaligen Zeitpunkt mit erheblichen defätistischen Strömungen im schwedischen Heer gerechnet hat und dessen Kampfkraft nicht sehr hoch einschätzte. Maßgebend ist für uns *der Schluß*, den die deutsche Führung aus dieser Beurteilung zog. Dieser bestand darin, daß auf die schwedische Neutralität kein genügender Verlaß sei, sondern daß damit gerechnet werden müsse, daß Schweden, entweder freiwillig oder unter Zwang, mit den Alliierten gemeinsame Sache machen würde, sobald diese die erwartete Operation im Norden auslösen würden. Die errechnete Aussicht auf einen leichten Erfolg, vor allem aber die Befürchtung einer ungenü-

genden militärischen Sicherung der schwedischen Neutralität gegenüber alliierten Kampfhandlungen veranlaßten die deutsche Führung, ihre Vorbereitungen für einen bewaffneten Einmarsch in Schweden zu treffen, um im gegebenen Fall damit nicht nur die eigene operative Lage zu verbessern, sondern auch dem Gegner zuvorzukommen und ihn daran zu verhindern, seinerseits einen Vorteil zu gewinnen, der sich auf die eigene Kriegführung nachteilig ausgewirkt hätte. Nicht darum, weil Deutschland auf den Besitz Schwedens unbedingt angewiesen gewesen wäre, ließ es die «Operationsstudie Schweden» ausarbeiten, sondern darum, weil seine eigene strategische Lage in Skandinavien außerordentlich verschlechtert worden wäre, wenn sich sein Gegner dieses Raums bemächtigt hätte. Das deutsche Eingreifen in Schweden hätte somit deutlich den Charakter einer *Präventivaktion* gehabt; es ist der klassische Fall des «indirekten Angriffs», mit dem auch wir uns im Verlauf der Geschichte immer wieder zu befassen gehabt haben.

Aus dem schwedischen Beispiel ergeben sich die auch uns in hohem Maß angehenden *Lehren*:

1. daß neutrale Staaten als Flankenmächte kriegführender Nationen aus ihrer strategischen Lage heraus dauernd in der Gefahr stehen, für die militärischen Ziele des einen oder andern (oder beider) der Kriegführenden in Anspruch genommen und damit in den Krieg hineingezogen zu werden, ohne selbst das direkte Ziel des Krieges zu sein;

2. daß nur die volle innere und äußere Bereitschaft eines neutralen Staates zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit ihm die Unversehrtheit zu bewahren vermag. Die Neutralität ist, besonders im Krieg, nur sinnvoll als *bewaffnete Neutralität*. Dem mutmaßlichen Gegner darf kein Zweifel darüber gelassen werden, daß das Land nicht nur mit allen Mitteln und mit vollem Einsatz, sondern namentlich auch *gegen jeden* Angreifer verteidigt würde, woher er auch komme. Nur die volle Gewißheit, daß der Neutrale selbst sein Territorium gegen jede Gefährdung schützen kann und will, wird die kriegführenden Nachbarn verhindern, sich seines Gebietes zu bemächtigen, sei es, um es für ihre eigenen Zwecke zu benützen, sei es, um es dem Zugriff ihres Kriegsgenegers zu entziehen. Die Gefahr, daß das neutrale Staatsgebiet zum Schauplatz der Machtkämpfe zwischen den Kriegführenden wird, ist um so geringer, je mehr der Neutrale dafür Gewähr bietet, sich aus eigener Kraft außerhalb des Krieges halten zu können. Am schwedischen Beispiel wird dabei erneut deutlich, daß für den Neutralen kein Grund besteht, sein militärisches Licht hinter den Scheffel zu stellen, sondern daß er im Gegenteil allen Anlaß hat, dem Ausland immer wieder mit aller Deutlichkeit zu zeigen, daß er es mit seinen militärischen Neutralitätspflichten ernst nimmt.

Die Schlacht in der Normandie

Von der Landung am 6. Juni bis zur Besetzung von Paris am 25. August 1944

Von Hptm. a. D. G. Stöckelle

Vor siebzehn Jahren wurde jene Schlacht in Frankreich geschlagen, die in ihren Auswirkungen den Kampf um Stalingrad noch übertrifft. Es kam für die Deutschen zur militärischen Katastrophe durch Fehler, die vermeidbar gewesen wären. Aus den Folgerungen ergeben sich Lehren für die Zukunft.

Die Vorbereitungen der Alliierten

Schon im April 1942 war der Angriff auf die «Festung Europa» an der französischen Kanalküste als die entscheidende Unter-

nehmung zur Besiegung Deutschlands beschlossen worden. Im Juni 1942 wurde General Eisenhower nach England befohlen, um die Vorbereitungen für die Beteiligung der Vereinigten Staaten an dem Angriff zu treffen. Die Planungsarbeiten wurden zusammen mit den britischen Streitkräften sofort begonnen und die Normandie für die Landung bestimmt. Sie sollte 1944 möglichst frühzeitig erfolgen. Die Vorbereitungen oblagen einem Stab in England, der die abgekürzte Bezeichnung «COSSAC» erhielt.

Inzwischen führte Eisenhower seit Juli 1942 den Oberbefehl über den alliierten Angriff in Nordwestafrika. Nach Beendigung dieser Operationen besprach er anfangs Dezember 1943 erstmals mit Feldmarschall Montgomery den Angriffsplan. Eisenhower war im allgemeinen einverstanden, beurteilte jedoch die vorgesehenen Kräfte als zu schwach und die Landungszone als zu schmal. Er gab deshalb den Auftrag zur Ausarbeitung eines erweiterten Planes, der die Bezeichnung «Overlord» erhielt. Am 21. Januar 1944 überprüfte Eisenhower mit Montgomery den Plan.

Die erste Landungswelle war von drei auf fünf Divisionen erhöht worden. Der Raum reichte im Osten bis zur Mündung der Orne nördlich von Caen und im Westen bis etwa 20 km an der Küste nördlich von Carentan. An den Flanken der Landungszone wurde der Einsatz von Luftlande-Divisionen festgelegt: zwei im Westen und eine im Osten. Mit Rücksicht auf die Gezeiten und den Vollmond wurde für den Angriffstag (D-Tag) die Zeit zwischen dem 5. und 7. Juni 1944 bestimmt. Zu diesem Termin standen in Großbritannien 23 Infanterie-Divisionen, 10 Panzer-Divisionen und 4 Luftlande-Divisionen zur Verfügung. An Verstärkungen waren wöchentlich 3 Divisionen vorgesehen. Die Vorräte betragen 2,5 Millionen Tonnen.

Die Invasionsflotte umfaßte mehr als 5000 Schiffe und 4000 Barken zum Verkehr zwischen Schiffen und dem Land. 6 Schlachtschiffe, 22 Kreuzer und 93 Zerstörer standen bereit, ebenso 2 künstliche Häfen, Mulberry A und B, eine Maßnahme, die streng geheimgehalten wurde. Speziallandungsboote, amphibische und Spezialtypen von Panzern waren einsatzbereit. Das Nachschubkommando in Großbritannien bestand am D-Tag aus 31000 Offizieren und 350000 Mann.

Die Invasionsluftflotte umfaßte 171 Staffeln (1 Staffel zu 18 Flugzeugen), zusammen über 3000 Flugzeuge, deren Aufgaben wie folgt verteilt waren: Deckung des Landungsgebietes 972, Deckung des Seetransportes 270, direkte Luftunterstützung 648, offensive Jäger und Bombereskorte 598, Angriff 598.

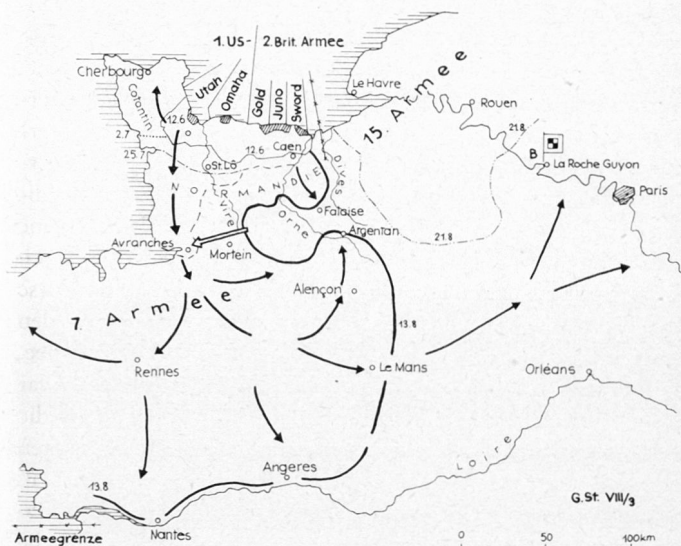
Außerdem hatten die strategischen Luftstreitkräfte (15. Luftflotte am Mittelmeer und 8. Luftflotte in Großbritannien) seit Januar 1944 planmäßig das in den Landaum führende Verkehrsnetz, von Belgien und Ostfrankreich beginnend, weitgehend zerstört. Im deutschen Reichsgebiet waren die Flugzeugindustrie und die Ölraffinerien schwersten Angriffen ausgesetzt gewesen und deren Produktion verheerend herabgedrückt worden. Je näher der D-Tag kam, desto nachhaltiger wurden alle wichtigen Ziele, unter ihnen besonders die Flugplätze, in einem Umkreis von über 200 km vom Landaum angegriffen.

Die Folgen

waren gleich schwerwiegend wie umfangreich. Die Luftherrschaft der Alliierten im Operationsraum war am D-Tag vollständig. Fast alle Truppenbewegungen und Versorgungsoperationen mußten deshalb bei Nacht durchgeführt werden; Ausnahmen gestattete nur schlechtes Flugwetter. Die Heranführung von Reserven und die Bereitstellung zu Gegenangriffen, besonders bei der Panzer-Truppe, wurden derart erschwert, daß durch die unvermeidlichen Zeitverluste die Lagen beim jeweiligen Angriffsbeginn nicht mehr der Planung entsprachen. Das Nachrichtennetz war weitgehend beschädigt, so daß zur Übermittlung dringender und wichtiger Befehle Offiziere mit Motorrädern eingesetzt werden mußten. Bei Treibstoff und Munition waren die Nachschubschwierigkeiten außerordentlich groß.

Zu den mittelbaren Auswirkungen der alliierten Vorbereitungen gehörte auch die gelungene Vortäuschung einer geplanten zweiten Landung im Raume Calais. Dadurch wurden die

19 Divisionen der 15. Armee bis zum 26. Juli festgenagelt, obwohl die Landung in der Normandie spätestens Ende Juni als entscheidendes Unternehmen erkennbar sein mußte.



Die alliierten Streitkräfte

unterstanden dem «Oberbefehlshaber der alliierten Invasionsstreitkräfte», General Eisenhower. Für die Dauer der Landungsphase (praktisch bis 1. August) befehligte Marschall Montgomery operativ die gesamten Landungsstreitkräfte, bestehend aus der 2. britischen Armee (2 Armeekorps mit 5 Infanterie-Divisionen, 1 Panzer-Division und 1 Luftlande-Division) und der 1. US-Armee (2 Armeekorps mit 6 Infanterie-Divisionen und 2 Luftlande-Divisionen). Der Landaum war in 2 US-Abschnitte (Utah, Omaha) und in 3 britische (Gold, Juno, Sword) gegliedert. Zur ersten Welle gehörten je 3 britische und US-Infanterie-Divisionen, zusammen 6 Infanterie-Divisionen, also eine mehr als ursprünglich vorgesehen. Die artilleristische Unterstützung dieser Welle erfolgte durch die Flotte, armierte Landungsschiffe sowie Boote mit Geschützen und Minenwerfern und durch Amphibienpanzer.

Die deutschen Streitkräfte

Dem Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall v. Rundstedt, unterstanden am Angriffstag 2 Heeresgruppen: in Südfrankreich die Heeresgruppe G (Toulouse) mit der 1. und 19. Armee und die Heeresgruppe B (La Roche-Guyon) unter Generalfeldmarschall Rommel mit der 15. und 7. Armee. Zu dieser gehörten im Landaum das LXXXIV. AK (Saint-Lô) von Ost nach West mit: die 716. Inf.Div. (Caen), die 21. Pz.Div. (etwa 40 km südöstlich von Caen, über die zu verfügen sich das OKW vorbehalten hatte), die 352. Inf.Div. (Abschnitt Omaha); auf der Halbinsel Cotentin von Nord nach Süd die 709., die 91. und die 243. Inf.Div., weiter die Schnelle Br. 30 und das korpsunmittelbare Inf.Rgt. 752. Außerhalb des Landungsraumes, aber ihm zunächst südwestlich von Avranches, die 77. Inf.Div.

Ab 16 Uhr des Angriffstages wurden vom I. SS-Pz. AK, zu dem auch die 21. Pz.Div. gehörte, noch die 12. SS-Pz.Div. «Hitlerjugend» und die Panzerlehrdivision durch das OKW freigegeben.

In der Bretagne befanden sich das LXXIV. AK und das XXV. AK.

Im unmittelbaren Landaum standen demnach 5 Infanterie-Divisionen, 1 Schnelle Brigade, 1 Infanterie-Regiment und 1 Panzer-Division.

Zu diesen Truppen gehörten auch fremdnationale Einheiten (russische), die von deutschen Offizieren geführt wurden. Ihr

Kampfwert war gering; in einzelnen, taktisch wichtigen Lagen versagten sie vollständig, als die Offiziere gefallen waren.

Die deutsche Kampfführung

Generalfeldmarschall Rommel hatte sich unter dem Eindruck der schon lange vor der Invasion bekannt gewordenen gewaltigen Luftüberlegenheit der Alliierten zur Kampfführung in der unmittelbaren Strandzone entschlossen. Der Angreifer sollte verhindert werden, von den Landeköpfen zur Operation im freien Raum auszubrechen, denn die Wehrmacht würde dann wegen der Schwäche ihrer Luftwaffe einer sicheren Niederlage entgegengehen. In einem Instruktionsschreiben heißt es deshalb:

«Wir müssen ihn (den Angreifer) im Wasser aufhalten, nicht nur hemmen, sondern seine gesamte Ausrüstung vernichten, während sie noch schwimmt.»

Rommel sagte: «Die ersten 24 Stunden werden entscheidend sein», womit er recht behielt.

Dagegen stand er mit seiner Auffassung der Kampfführung im Gegensatz zu v. Rundstedt und besonders zu Generalen der Panzertruppe, die an eine bewegliche Kampfführung gewöhnt waren. Es bestand also bei der deutschen Führung nicht jene Einheitlichkeit der Auffassung wie bei den Alliierten. Aber Rommel setzte sich durch. Er ließ verschiedenartigste Verstärkungen an den Befestigungen der Strandzone durchführen: Unterwasserhindernisse, Minenfelder und Hindernisse für Luftlandungen («Rommelspargel»). Diese Arbeiten waren in der Normandie am D-Tag allerdings noch nicht vollendet. Sie entgingen auch nicht der feindlichen Luftaufklärung und führten zu rechtzeitigen Gegenmaßnahmen, die bei den Landungsoperationen erfolgreich waren (Dreschflegeltanks gegen Minenfelder). Diese waren außerdem schon durch das intensive Luftbombardement teilweise hochgegangen.

Die Operationen bis 12. Juni 1944

Die ungünstige Wetterlage hatte Eisenhower veranlaßt, den D-Tag vom 5. auf den 6. Juni zu verschieben. Die Wettervorhersage ließ eine leichte Besserung erwarten. Kurz nach Mitternacht begann die Bombardierung von zehn erkannten Küstenbatterien durch 1136 Bomber der RAF. Bis zum Morgen waren 5853 Tonnen Bomben zwischen Cherbourg und Le Havre abgeworfen worden. Mit Tagesanbruch führte die 8. US-Luftflotte den Kampf fort. Von 1083 Bombern wurden 1763 Tonnen in einer halben Stunde vor der Landung auf die Verteidigungsanlagen der Küste abgeworfen. Dann nahmen mittlere und leichte Bomber sowie Jagdbomber Einzelziele an der Küste und Artilleriestellungen aufs Korn. Während der 24 Stunden des 6. Juni führte die strategische Luftwaffe 5309 Aufstiege aus und warf 10395 Tonnen Bomben ab, während die taktische Luftwaffe 5276 Aufstiege vornahm.

Dieses ungeheure Bombardement verursachte wohl weniger Zerstörungen und blutige Verluste, als erwartet wurde, trotzdem blieb die Wirkung auf Minenfelder, Sperren, Nachrichtenverbindungen, Verkehrseinrichtungen und Kommandoposten nachhaltig genug, um die Landeoperationen wesentlich zu erleichtern.

Diese setzten um 2 Uhr mit den Luftlandungen in den beiden Flanken ein. 1662 Lufttransporter und 512 Gleitflugzeuge des 9. US-Trsp.Kdo. und 733 Lufttransporter sowie 355 Gleiter der 38. und 46. Lufttransportgruppe der RAF führten die Landungen der 3 Luftlande-Divisionen durch. Sie verliefen im Osten erfolgreich, im Westen mit hohen Verlusten. Mehrfach fielen wichtige Brücken und taktisch wichtige Örtlichkeiten in alliierte Hand; sie konnten größtenteils bis zum Vorrücken der Infanterie gehalten werden.

Um 06.30 Uhr begannen die Landungen der ersten Welle. Im Osten, in den Abschnitten der 2. britischen Armee, erreichten sie zwar nicht die Tagesziele; trotzdem konnte ein Gegenangriff von Teilen der 21. Pz.Div. unwirksam gemacht werden. Weitere Wellen gingen an Land. Am ungünstigsten entwickelten sich die Operationen im US-Abschnitt Omaha, wo nur geringe Erfolge schwerste Verluste kosteten. Dort wurde das Tagesziel sogar erst am 8. Juni erreicht. Besser erging es den US-Truppen im Abschnitt Utah, wo ein wesentlicher Teil der Tagesziele erreicht werden konnte.

Den ganzen Tag über litten die deutschen Truppen schwer durch die feindliche Luftwaffe; von ihrer eigenen erhielten sie keine Unterstützung, nicht nur weil sie zu schwach war, sondern weil auch startende Flugzeuge abgeschossen wurden. Ein Mitkämpfer kennzeichnete die Lage folgendermaßen:

«Nie hätten wir angesichts Tausender feindlicher Lufteinsätze geglaubt, daß für den ganzen Westen nur rund 90 Jäger und 70 Bomber verfügbar waren, daß unser Korps im amerikanischen Landeabschnitt überhaupt keine Entlastung erhalten und das schwarz-weiße Balkenkreuz vom Himmel verschwinden würde.» (Fr. Hayn, 1 c beim 84. AK, «Die Invasion».)

Die Luftherrschaft der Alliierten verzögerte in den folgenden Tagen die Heranführung der deutschen Reserven wesentlich, die deshalb gegen die Angriffe des sich ständig verstärkenden Feindes immer wieder nur in Teilen eingesetzt werden konnten.

So kam es auch, daß die Panzer-Divisionen nie durch Infanterie abgelöst werden konnten. Schien dies ab und zu fast zu gelingen, erzwangen massive Feindangriffe den neuerlichen Einsatz der Panzer-Kräfte in der vordersten Front. So mißlang die Bildung einer operativen Reserve, die von Tag zu Tag immer dringender wurde, nachdem der Angreifer in der Strandlinie weder festgehalten noch ins Meer geworfen werden konnte. Es war ihm bis zum 12. Juni gelungen, eine zusammenhängende und genügend tiefe Landungszone zu bilden, so daß dem dauernden Heranziehen von Reserven und dem Nachschub keine wesentlichen Hindernisse mehr bereitet werden konnten. Während der ersten 6 Tage wurden 326547 Mann, 54186 Fahrzeuge und 104428 Tonnen Material an der Küste ausgeladen.

Die Vertiefung der Landungszone

erforderte einen Zeitraum von 6 Wochen. Er wird durch die Bemühungen der deutschen Truppen gekennzeichnet, einen Ausbruch des Angreifers nach Osten bei Caen zu verhindern. Indirekt wurden dadurch die Vorbereitungen der Amerikaner für den Durchbruch auf der Halbinsel Cotentin erleichtert. Am 17. Juni war der 9. US-Inf.Div. der Ausbruch aus dem Landekopf zur Westküste gelungen. Die nach Norden abgedrängten deutschen Truppen bemühten sich, das Vordringen des Gegners auf Cherbourg aufzuhalten, das jedoch am 26. Juni besetzt wurde. Dadurch wurde der Großteil der US-Divisionen des VII. Korps für neue Aufgaben frei. Die Kampfhandlungen bis 25. Juli sollten ein weiteres Vordringen der Alliierten verhindern. Mehrmalige «Führerbefehle», um jeden Preis stehen zu bleiben, konnten den Angreifer in seinem Vordringen wohl behindern, aber nicht aufhalten, verursachten aber bei den Deutschen eine gewaltige Abnutzung. Sie hatten daher Ende Juli bei Avranches nicht mehr die Kraft, den Durchbruch nach Süden zu verhindern. Auf den zähen Stellungskampf folgte

der Bewegungskrieg

Am 1. August trat die 3. US-Armee unter General Patton in Aktion. Sie bestand aus 4 Armeekorps; 3 Armeekorps blieben bei der 1. US-Armee. Beide Armeen bildeten nun die 12. Armee-

gruppe unter General Bradley, der bis dahin die 1. Armee geführt hatte. Bis 29. Juli waren gelandet worden: 1 566 356 Mann, 332 645 Fahrzeuge und 1 602 976 Tonnen Material.

Nach dem 1. August ergossen sich die Korps der 3. Armee, nachdem ihnen in einem schmalen Streifen entlang der Küste der Durchbruch bei Avranches gelungen war, ohne Rücksicht auf die östlich der Durchbruchsstelle noch haltenden Deutschen in die Tiefe des Raumes: nach Westen in die Bretagne, nach Süden in allgemeiner Richtung Loire und nach Osten gegen Alençon und Le Mans einschwenkend. Um sie aufzuhalten, standen ausreichend deutsche Kräfte nicht mehr zur Verfügung. Zur selben Zeit setzten Teile der 1. US-Armee zur Umgehung über Mortain auf Argentan von Süden an und die Briten von Norden auf Falaise.

Nach übereinstimmender Ansicht deutscher Heerführer (Rommel war seit seiner Verwundung am 17. Juli nicht mehr führend), war jetzt der Zeitpunkt gekommen, die weiteren Operationen so zu führen, daß sich die Errichtung einer neuen Abwehrfront an der Seine oder Somme mit den noch widerstandsfähigen Truppen ermöglichen ließ. Die deutschen Verluste seit Invasionsbeginn betragen bereits 1 480 75 Mann, darunter 3219 Offiziere (Lagebeurteilung OB-West am 8. August).

Hitler befahl jedoch einen groß anzulegenden Panzervorstoß mit 8 Panzer-Divisionen aus dem Raum von Mortain auf Avranches, um die durchgebrochenen Angriffskräfte abzuschneiden. Gehorsam wie immer erfüllten Führung und Truppe den Befehl unter den denkbar ungünstigsten Voraussetzungen. Es konnten nur 4 Panzer-Divisionen notdürftig versammelt werden. Die in Aussicht gestellte Unterstützung von 1000 deutschen Jägern unterblieb, so daß der am 5. August begonnene Angriff zusammenbrach. Trotzdem befahl Hitler am 8. August den Abzug der 9. Pz.Div. aus dem Raum von Le Mans, die sich dort den Amerikanern entgegengeworfen hatte, um den Durchstoß auf Avranches doch noch zu erzwingen. General der Waffen-SS P. Haußer, Kommandant der 7. Armee, erhob Einspruch wegen der Aus-

sichtslosigkeit eines solchen Unternehmens bei Generalfeldmarschall v. Kluge, der an Stelle v. Rundstedts getreten war, allerdings vergebens. Auch Haußers Hinweis, daß die Ausführung des Befehls nicht nur der 7. Armee, sondern dem ganzen Westheer den Todesstoß versetzen würde, beantwortete v. Kluge mit den Worten: «Der Führer hat es befohlen.» Als v. Kluge durch Generalfeldmarschall Model am 16. August abgelöst worden war, nahm er sich am 18. August das Leben.

Auch der zweite Durchstoßversuch mißlang, weil die weit überlegenen Angriffskräfte immer nachhaltige Gegenmaßnahmen ermöglichten. Am 13. August ergab sich daher die aus der Karte ersichtliche Lage mit dem «Kessel von Falaise», der ohne Rücksichtnahme auf die Feindbewegungen nördlich der Loire bis 21. August gehalten wurde. Diesem Kessel entkam nur etwa ein Drittel der 7. Armee. Nahezu alle Panzer, Geschütze und schweren Waffen gingen verloren. 10 000 Gefallene und 50 000 Gefangene blieben allein dort zurück. Der in der Folge eingetretene Zusammenbruch ließ die deutschen Verluste bis zum 25. August nach amerikanischen Angaben auf 400 000 Tote und Verwundete, 200 000 Gefangene, 1300 Panzer, 20 000 Fahrzeuge, 500 Sturmgeschütze und 1500 leichte und schwere Feldgeschütze ansteigen.

Als am 21. August der letzte Entsatzversuch des Kessels von Falaise mißlungen war, hatten die Divisionen Pattons bereits die Seine beiderseits von Paris erreicht, 11 Tage früher, als von den Alliierten vorausgesehen worden war. Am 25. August wurde die Stadt besetzt. Der Weg an die deutschen Grenzen war frei.

Literatur

- Friedrich Hayn, «Die Invasion» (Die Wehrmacht im Kampf, Bd. 2). Panzermeyer, Grenadiere.
 Dr. Hans Speidel, Invasion 1944. Ein Beitrag zu Rommels und des Reiches Schicksal.
 General Eisenhower, Von der Invasion zum Sieg.
 Chester Wilmot, Der Kampf um Europa.

FLUGWAFFE UND FLIEGERABWEHR

Amerikanische Helikopter

Die nachstehend abgebildeten Helikopter der amerikanischen Armee, die entweder bei der Truppe im Einsatz stehen oder doch fertig entwickelt sind, wurden in der Juninummer 1961 des «Infantry» publiziert.

Verwendung	Standard-Beobachtungshelikopter, Not- evakuierungen, Verbindungsmittel, Verlegen von Telefonkabeln.
Fassungsvermögen	1 Pilot, 1 Passagier, oder 1 Pilot, 2 Verwundete auf Tragbahnen.
Maximale Geschwindigkeit	110 km/h.
Aktionsradius	200 km.
Maße	Länge 12,4 m, Höhe 3 m, 6-Zylinder-Motor



H-13 «Sioux»



H-23 «Raven»